©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

BURGENLÄNDISCHE
HEIMATBLÄTTER

Herausgegeben vom Amt der Burgenländischen Landesregierung,
Landesarchiv / Landesbibliothek und Landesmuseum

52. Jahrgang | Eisenstadt 1990 | Heft Nr. 4

Erneuerung alter historischer Siedlungen in Westungarn

Methoden und Resultate der Forschung, Planung und Ausführung*)

Von Gábor Winkler, Győr

Die Siedlungen von Westungarn haben sich bis zum Beginn des neunzehnten Jahrhunderts größtenteils ohne Stadtentwicklungspläne, Generalpläne bzw. Sanierungsvorschriften entwickelt.

Im allgemeinen entwickelten sich die Siedlungen organisch; eine Straße wurde an die andere, ein Wohnblock an den anderen gebaut. Die notwendigen Vermessungen wurden von den Stadtingenieuren durchgeführt, die auch die Baulinien — sowie manchmal auch die Gebäudehöhen — bestimmten[1]. Durch den Magistrat von Ödenburg wurde seit dem Jahre 1821 ein Stadtingenieur beschäftigt[2]. Die eigentlichen Förderer der Stadtentwicklung waren jedoch die Stadtväter und die Gemeinde selbst. Sie entschieden meist ohne Pläne, aber unter Berücksichtigung der alten Traditionen und der praktischen Aspekte über die Neubauten und über die Anlegung von neuen Straßen.

Mit der Ästhetik der Straßenbilder befaßten sich immer intensiver die neu gegründeten Stadtverschönerungs-Kommissionen. In Ödenburg betätigte sich eine Kommission dieser Art bereits seit 1836[3].

Die in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts vor sich gehende erste große Urbanisierungswelle hat aber komplizierte funktionelle Probleme aufgeworfen, die auf Grund rein traditioneller Erfahrungen und mittels alther-

*) Vortrag, gehalten am 6. Dezember 1988 im Rahmen des landeskundlichen Diskussionsnachmittags im Landesarchiv in Eisenstadt.

1 Winkler, Gábor: Városépítészet a historizmusban (Städtebau im Historismus) in Zádor, Anna: A magyar historizmus (Der ungarische Historismus) Manuskript, Budapest 1987.

2 Csatkai, André—Dercsényi, Dezső: Sopron és környéke műemlékei (Die Baudenkmäler von Ödenburg und Umgebung). Budapest 1953, S. 280; Winkler, Gábor: Sopron építészete a 19. században (Ödenburgs Architektur im 19. Jahrhundert). Budapest, 1988, S. 149—152: Architekten in der Stadtverwaltung.

3 Baustatut der königlichen Freistadt Ödenburg 1836. Sopron, 1852, 31.§. Veröffentlicht in: Winkler, Gábor: Az első soproni Építésügyi Szabályzat (Das erste Baustatut von Ödenburg in 1836). Városépitészet, 1968, 6. S. 18—19.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

kömmlicher Methoden nicht mehr zu lösen waren. Zu dieser Zeit hat sich ein neuer Wissenschaftszweig entwickelt und zwar derjenige des Städtebaues.

Der österreichische Architekt Camillo Sitte[4] — ein namhafter Wegbereiter des modernen Urbanismus — betrachtete den Städtebau in erster Linie als eine künstlerische Aufgabe. Für ihn bedeuteten die traditionellen Leistungen des Städtebaues einen wichtigen Ausgangspunkt für die neuen, modernen Lösungen. Sitte schätzte die unregelmäßigen Grundrisse, die dichte Stadtstruktur, sowie die malerische Bebauung der alten historischen Städte über alles. Er befürwortete auch bei den neuen Bebauungen die Erschaffung einer ähnlichen stimmungsvollen Atmosphäre.

Josef Wälder, Stadtingenieur von Ödenburg, war einer der getreuesten Anhänger des Architekten Sitte[5]. Im Jahre 1904 arbeitete er einen großzügigen Generalplan für Ödenburg aus. Laut seines Vorschlages hätte die mittelalterliche Stadtstruktur organisch weiterentwickelt werden sollen. Er entwarf ein abwechslungsreiches Straßennetz mit schwungvollen Biegungen und Kurven. Auch auf die Bereicherung des Straßenbildes legte er großen Wert, so plante er an den bedeutendsten Punkten des Straßennetzes repräsentative Gebäude bzw. Gebäudekomplexe. Die mit den Vorschlägen von Wälder verbundenen Probleme waren aber aus verkehrstechnischen Gesichtspunkten ungelöst; deshalb erwies sich sein Plan als kaum ausführbar.

Die Vertreter der modernen architektonischen Bewegungen der zwanziger und dreißiger Jahre haben die Grundideen von C. Sitte energisch abgelehnt. Sie haben auf die ebenerwähnten Mängel der Konzeption von Sitte hingewiesen und andere Prinzipien — so die Erbauung von Blockhäusern — favorisiert[6]. Es ist leicht verständlich, daß sich die Architekten von damals viel lieber mit der Planung von neuen Wohnsiedlungen befaßten, da sie in diesem Bereich die modernen Ideen — z.B. die klare Trennung der Siedlungseinheiten, d.h. der Wohn- bzw. Industriegebiete sowie der Grünflächen, — und auch die Erschaffung eines wohl funktionierenden modernen Verkehrsnetzes frei vom Zwange der historischen Gegebenheiten verwirklichen konnten. Über die Sanierung (Rekonstruktion) der alten Städte wurde damals nur ganz selten gesprochen.

Erst nach dem zweiten Weltkrieg ist die letztere Frage mit tragischer Aktualität aufgetaucht[7]. Es mußte darüber entschieden werden, ob die teilweise schwer beschädigten alten Gebäude und Straßenfronten wieder hergestellt oder abgebrochen werden sollten. Heute vermuten wir, daß die Entscheidungen von damals — teils unbewußt — unter dem Einfluß der sogenannten „modernen" Ideen standen. Das heißt: man beklagte sich zwar über die durch den Krieg ver-

4 Sitte, Camillo: Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Wien 1889.
5 Wälder, József: Bebauungsplan für Sopron. Der Städtebau, 1908, S. 24—28, Abb. 12—14.
6 Le Courbusier: Urbanisme. Paris, 1924.
7 Boronkai, Pál: Sopron újjáépítése (Aufbau der Stadt Ödenburg) 1945—1959 in Soproni Szemle, 1960, 1., S. 8—33.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Abb 1: Raab (Győr): der historische Stadtkern wird von Hochhäusern „ummauert".

Abb. 2: Raab (Győr): Kazinczygasse mit der St. Ignaz-Kirche

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

ursachten Verluste, viele Sachverständige sahen jedoch gleichzeitig eine unerwartete gute Chance zur Lösung derjenigen Probleme der alten Städte, welche in erster Linie infolge der gesteigerten Erfordernisse des Kraftwagenverkehrs zwischen den beiden Weltkriegen entstanden waren.

Man war auch der Meinung, daß die alte, allzu dichte Bebauung mittels Demolierung der Altbauten gesunder gestaltet werden könnte. Aus diesem Grunde wurden zu viele Gebäude niedergerissen[8] und zu wenige wiederhergestellt. Nebenbei müssen wir vermuten, daß auch eine gewisse politische Demagogie dazu beigetragen hat, daß unersetzliche Gebäude aus dem Straßenbild für ewig verschwunden sind. Zur Zeit der „großen Entscheidungen" hat man z.B. in Ungarn beschlossen, alle durch den Zweiten Weltkrieg verursachten Schäden bis 1950 zu beseitigen. Da bis zum anberaumten Termin nicht alle Gebäude wiederhergestellt werden konnten, wurden viele von diesen in der letzten Minute abgerissen, — so auch das Lunkányi- und das Gyóni-Haus am Ursulinerplatz in Ödenburg.

Die Entscheidungen dieser Art wurden auch dadurch erleichtert, daß um 1950 in Ungarn fast alle Wohnhäuser verstaatlicht worden sind. Erst nach vielen Jahren wurde den ehemaligen Eigentümern die Möglichkeit geboten, ihre einstigen Wohnhäuser zurückzukaufen. Ein Gesetz schreibt jedoch vor, daß die Gebäude, die unter Denkmalschutz stehen, generell im staatlichen Eigentum bleiben müssen[9]. Die Strenge des letzteren Gesetzes hat man im Jahre 1985 gewissermaßen gemildert. Grundsätzlich werden aber die Baudenkmäler auch in der Zukunft im Eigentum des Staates bleiben. Diese Gebäude werden — ebenso, wie die anderen gemeineigenen Wohnhäuser — von sogenannten „Unternehmen für die Verwaltung der Immobilien" (IKV) betreut oder eben nicht betreut.

Der Gerechtigkeit halber muß es erwähnt werden, daß der Stadtrat von Ödenburg bereits in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen zum Ankauf von einigen Baudenkmälern der alten Innenstadt Maßnahmen ergriffen hat. Man wollte diejenigen Gebäude dringendst enteignen, die einen bedeutenden historisch-architektonischen Wert aufwiesen, deren Eigentümer aber nicht in der Lage waren, sie im erforderlichen Zustand zu erhalten. Eine sich auf den gesamten Bereich der Baudenkmäler erstreckende Verstaatlichung hat man damals natürlich nicht geplant[10].

Was die fachgemäße Instandhaltung aller Gebäude betrifft, war die um 1950 entstandene neue Situation theoretisch fast ideal. Praktisch waren aber die Folgen der Verstaatlichung wahrhaftig tragisch. Durch die Tatsache, daß die Baudenkmäler in Ungarn massenweise in staatlichem Eigentum sind, können

8 Regierungsverordnungen 13 860/1947; 5630/1948; 8450/1948; 19 273/1948 und weitere Dokumente.

9 Regierungsverordnung 32/1989/IX.30/; geändert durch 20/1985./XII.27/ ÉVM-MÉM-PM.

10 Storno, Miksa: Gótstílű lakóházhomlokzat Sopronban (Wohnhausfassade im gotischen Stil in Ödenburg). Magyar Építőművészet 1944, S. 236.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Abb. 3: Ödenburg (Sopron): Baulücken — verursacht durch die Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg — an der Grabenrunde

zwischen der Taktik der Stadtsanierung in unserem Lande und derjenigen in Österreich markante Unterschiede festgestellt werden.

Zwischen 1950 und 1958 ist in unserem Lande in dieser Hinsicht nur sehr wenig geschehen. Es wurden bloß einige sehr wertvolle Baudenkmäler rekonstruiert[11], — so z.B. der Kapitel-Saal des ehemaligen Benediktinerklosters in Ödenburg. Bis 1957 waren die alten Baudenkmäler von Ödenburg bereits in einen derartig schlechten Zustand geraten, daß man mit gewisser Ironie vorgeschlagen hat: die Innenstadt könnte — nach dem Beispiel von Pompei in Italien — als malerische Ruine erhalten und gezeigt werden.

In den sechziger Jahren besserte sich die Lage soweit, daß man — neben der Beseitigung der aus dem schlechten Zustand der Wohnhäuser resultierenden Lebensgefahr — die Wohnungen mancherorts auch mit minimalem Komfort ausgestattet hat. Auch die Fassaden wurden teilweise neu angestrichen. Mangels

11 Entz, Géza: Három évtized műemlékvédelme Sopronban (Drei Jahrzehnte Denkmalschutz in Ödenburg). Soproni Szemle, 1975, 4, S. 290—305; Dercsényi, Dezső: Sopron műemlékvédelmi Európa-dija (Der Europa-Preis für Denkmalschutz der Stadt Ödenburg) in: Soproni Szemle, 1976, 1, S. 39—45.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

baugeschichtlicher Forschungen konnte man jedoch an eine authentische Wiederherstellung des ursprünglichen Aussehens der Gebäude nicht denken[12]. Die Baufirmen waren mit der Schaffung von großen, neuen Wohnsiedlungen beschäftigt. Die alten Stadtteile galten eher nur als Ersatzgebiete für neue Wohnsiedlungen. Die Sanierungspläne der letzteren Stadtteile sind auch in diesem Sinne verfaßt worden.

Wo man die dazu erforderlichen finanziellen Mittel auftreiben konnte, wurden die alten Stadtteile gänzlich demoliert, so z.B. in Veszprém, Győr und Székesfehérvár. An ihrer Stelle wurden große Wohnblöcke, Hochhäuser und breite Autostraßen errichtet. Fast alle Stadträte haben derartige Pläne anfertigen lassen. Die meisten Städte waren aber viel zu arm dazu, die in den betreffenden Plänen enthaltenen, fast irrealen Ideen verwirklichen zu können. Heute wissen wir: sie sind hierdurch nur reicher geworden.

Wie überall in Europa sind auch bei uns heute im Bereich der Stadtsanierung vorteilhafte Veränderungen zu erkennen[13]. Es scheint, daß die Umgestaltung und Modernisierung unserer historischen Siedlungen immer weniger von starr interpretierten technisch-technologischen Gegebenheiten — so z.B. von den durch den Verkehr bedingten Aspekten und Vorschriften — gestaltet wird. Die Verfertiger der Stadtregulierungspläne berücksichtigen im Laufe ihrer Arbeit die historischen Grundlagen und Bautraditionen der Siedlungen immer mehr. Sie gehen mit unserem vorhandenen historischen Gebäudebestand ehrfurchtsvoller um, als es ihre Vorgänger in den 60-er und 70-er Jahren getan haben. Die Generalpläne, die heute ausgearbeitet werden, rechnen auch mit der Tatsache, daß die Einwohnerschaft der Siedlungen für ihre jeweilige historische Umgebung Anhänglichkeit bezeugt. Deshalb berücksichtigen sie die Kontinuität der Entwicklung der Siedlungen.

Die Verfertigung von Generalsanierungsplänen wird in Ungarn größtenteils von den Gemeinden selbst finanziert; alle Pläne müssen aber durch das Ministerium für Städtebau und Bauwesen begutachtet und vom Denkmalamt in Budapest bewilligt werden. Erst nachher kann die Gemeinde über die Annahme des betreffenden Planes entscheiden. Die Tatsache, daß ein Plan angenommen worden ist, bedeutet einen wichtigen Schritt in der Geschichte der Siedlung, da die im Plan enthaltenen Beschlüsse im weiteren als lokal gültige Gesetze für die Gemeinde funktionieren. Das heißt, daß nun alle Detaillösungen mit dem Generalplan in Einklang gebracht werden müssen.

Es ist eine sehr günstige Tatsache, daß die westungarischen Städte Ödenburg (Sopron), Raab (Győr), Wieselburg (Mosonmagyaróvár), Steinamanger

12 Varga, István: Műemléki lakóház-helyreállítás Győrben (Wiederherstellung von Wohnhäusern in Raab). Győri Tanulmányok, 7.

13 Winkler, Gábor: A városfelújítás tudományos kérdései (Wissenschaftliche Fragen der Stadterneuerung). Műemlékvédelem, 1983, 1, S. 1—12.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Abb. 4: Ödenburg (Sopron): Neues Wohnhaus in der St. Georggasse 18., 1965, Architekt: Erdeös László

(Szombathely) und Güns (Kőszeg) schon seit Jahren über anschauliche, sorgsam vorbereitete Sanierungspläne verfügen[14]. Es ist bemerkenswert, daß auch der ehemalige kleine Marktflecken Kroisbach (Fertőrákos) einen gut detaillierten Gemeindeerneuerungsplan ausarbeiten hat lassen.

Wir können es als einen beachtlichen Erfolg betrachten, daß die oben erörterten Pläne überall das gesamte Gebiet der Innenstadt umfassen. Das war vor einigen Jahren noch nicht ganz selbstverständlich. Seit 1964 existiert nämlich in Ungarn ein Gesetz zum Schutze der Gesamtansicht der Siedlungen[15]. In 14 Städten und drei Dörfern gibt es auf Grund ihrer Baudenkmäler für Gebiete von großer Bedeutung erklärte Teile der betreffenden Siedlung. Die Grenzen der unter Baudenkmalschutz gestellten Gebiete sind aber meiner Ansicht nach zu eng und kleinlich bestimmt worden: sie umfassen bloß einen Teil der historischen Stadtviertel. Die Stadtväter haben diesen Umstand — bewußt oder viel-

14 Sedlmayrné Beck, Zsuzsa: Műemléki városmagok városrendezési tervezése (Städtebauliche Planung von Stadtkernen baudenkmälerischer Bedeutung) 1960—1980 in: Magyar Műemlékvédelem Vol. IX. Budapest 1984, S. 343—376.

15 Dercsényi, Dezső: Mai magyar műemlékvédelem (Denkmalschutz von heute in Ungarn). Budapest 1980, S. 64—65.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

leicht teilweise auch unbewußt — mißdeutet. So wurden die Stadtteile, die außerhalb der Grenzen der geschützten Gebiete lagen, ohne Bedenken demoliert oder größtenteils umgebaut. Das ist zum Beispiel in Raab und Veszprém geschehen[16].

Es liegt an der Hand, daß von diesem Vorgehen auch die unversehrt gebliebenen, geschützten historischen Stadtteile gelitten haben, da die neu bebauten Gebiete mit ihren allzu großen öffentlichen Gebäuden und Hochhäusern die Ansicht der sorgsam restaurierten alten Stadtteile ungünstig beeinflußten.

Was die Sanierungspläne anbetrifft, hat die Praxis schnell bewiesen, daß die Generalpläne zu großzügig sind, das heißt, daß gerade im Falle der historischen Viertel die städtebaulichen Vorschläge nicht unmittelbar auf die Maßstäbe der Polierpläne umgeschaltet werden können.

Deshalb haben wir es für wünschenswert empfunden, mindestens eine Planungsetappe und zwar diejenige der Studienpläne in die Reihe der Regelungs- und Ausführungspläne einzufügen. Die Studienpläne sind nämlich imstande, die in den Stadtentwicklungsvorschlägen formulierten Ansprüche zu erfüllen; gleichzeitig rechnen sie aber auch mit den durch die technischen Teilaufgaben bedingten Gebundenheiten der alten Baudenkmäler und nicht zuletzt auch mit den realen Ansprüchen, das heißt: mit der seitens der Einwohnerschaft der betreffenden Stadt bestehenden zahlungsfähigen Nachfrage.

Im Rahmen der Planung können die wichtigsten städtebaulichen Konzeptionen verwirklicht werden, so z.B. Ausgestaltung von Fußgängerzonen, Durchführung der notwendigen Blockdurchbrechungen (innere Passagen), Warenzufuhr, Müllabfuhr, gewünschte Richtung, Möglichkeiten und Beschaffenheit des Personen- und Lastkraftwagenverkehrs, Möglichkeiten zum Parken usw.

Gleichzeitig werden auch in den sich auf das Stadtbild beziehenden Fragen Entscheidungen getroffen (notwendige Gebäudeergänzungen, eventuelle Abbrüche und Durchbrüche, Möglichkeiten und günstige Stellen für den Dachraumeinbau), Freilegung der alten Stadtmauern und anderes.

Im allgemeinen verfertigen wir die Studienpläne für größere Gebäudekomplexe oder für mehrere Baublocks. Das geschieht auch in den Fällen, in welchen die Wohnhäuser teilweise oder sogar größtenteils in Privatbesitz sind (z.B. Raab: Schweidelgasse und Umgebung)[17]. In diesen Fällen muß natürlicherweise die Gemeinde die Planungsarbeiten fördern und finanzieren. Die Detailentschlüsse der Pläne können trotzdem nur als Empfehlungen betrachtet weden. Das Privateigentum wird heutzutage auch in Ungarn wieder akzeptiert, und mit dieser Tatsache müssen auch die Stadtväter rechnen.

16 Román, András: Műemlékileg védett városrészek a településekben (Stadtteile unter Denkmalschutz in den Siedlungen). Területrendezés, 1974, 3, S. 60; Winkler, Gábor: Történeti városok, műemlékek Nyugat-Dunántulon (Historische Städte, Denkmäler in West-Ungarn) in: Műhely, 1979, 3. S. 31—47.

17 Winkler, Gábor: A győri Schweidel utca (Die Schweidel-Gasse in Raab) in: Mühely, 1987, 1, S. 10—20.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Abb. 5: Pápa: charakteristische ebenerdige Häuserreihe in der Corvingasse

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Ich muß darauf hinweisen, daß die Sanierungen und die an den Altbauten durchgeführten Restaurierungsarbeiten in Ungarn bis zum heutigen Tag leider nicht steuerbegünstigt sind. Der Kreditzuschuß, welchen die Privateigentümer für die Zwecke der Rekonstruktion der Baudenkmäler bekommen, ist gering und regt nicht zu größeren Investitionen an. Wie können aber dann die Gemeinden die Verwirklichung ihrer städtebaulichen Konzepte gewährleisten?... Die Bauherren, die die Empfehlungen der Studienpläne in großen Zügen akzeptieren, erhalten die notwendigen behördlichen Baubewilligungen schnell und ohne Verzögerung. Wer aber gegen die Zielsetzungen der von der Gemeindeleitung erwünschten Rekonstruktionslösungen handeln und etwas ganz anderes verwirklichen will, muß mit einem langwierigen Bewilligungsprozeß rechnen.

Es ist vielleicht interessant zu erwähnen, daß die Privateigentümer unsere Vorschläge in vielen Fällen gern annehmen. Momentan haben wir mehr Probleme mit einigen neuen ambitionierten Firmen, z.B. mit kleinen Dorfsparkassen und Konsumvereinen.

Wo sich die Häuser größtenteils im Besitz des Staates befinden, haben wir es leichter. In diesen Fällen werden die Studienpläne von den bereits erwähnten Verwaltungen der staatlichen Immobilien bestellt, welche dann auch die planmäßige Ausführung organisieren und finanzieren. Die dazu benötigten Geldmittel werden den Verwaltungen von der Gemeinde zur Verfügung gestellt. Ein Teil dieses Geldes stammt seit den 70-er Jahren unmittelbar aus dem Etat. Glücklicherweise wird heute der Großteil der aus staatlichen Quellen herrührenden finanziellen Mittel für Sanierungen und nicht für Neubauten verwendet.

Immer mehr Einkünfte der Gemeinden stammen von privaten Leuten, die Gebäudeteile mieten, um dort Geschäfte, Lokale oder Werkstätten einzurichten. Derzeit sind die meisten Gemeinden in Westungarn bestrebt, ihr bestes zu tun, um die ihnen zur Verfügung stehenden Geldmittel möglichst gut und nutzbringend zu verwenden[18].

Als wir etwa vor zehn Jahren mit der planmäßigen Restaurierung begannen, haben wir einige Grundprinzipien in Vorschlag gebracht, die unbedingt akzeptiert werden müssen[19]. Vor allem haben wir festgestellt, daß sich die Wiederherstellungsarbeiten keinesfalls ausschließlich auf die Rekonstruktion der Fassaden beschränken sollen. Wir sind der Meinung, daß in erster Linie die Lebensumstände der Mieter und Bewohner der alten Häuser radikal verbessert werden müssen. Deswegen gestalten wir alle Pläne derart, daß in den rekonstruierten Häusern alle Wohnungen wenigstens mit Komfort ausgestattet oder — wenn irgend möglich — mit Vollkomfort, also mit Fern- bzw. Zentralheizung versehen

18 Winkler, Gábor: Experiencias sobre remodelacnón en Hungria. Arquitectura (Cuba), 1985, 361 — 62/85, S. 62—66.

19 Winkler, Gábor: Belvárosi tömbök megújításának tervezése Győrben (Die Planung der Renovierung innerstädtischer Häuserblocks in Raab). Műszaki Tervezés, 1986, 6, S. 18—30.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Abb. 6: Steinamanger (Szombathely): Domplatz mit der Kathedrale, 1791—1797, Architekt: Melchior Hefele

werden. Im Erdgeschoß der Häuser sollen statt Notwohnungen Geschäfte, Gaststätten oder Werkstätten für Handwerker ausgestaltet werden.

Es ist jedoch ein altherkömmlicher Grundsatz in Ungarn, daß die gegebene Anzahl der Wohnungen auch durch Modernisierungen nicht verringert werden darf. Um die im Laufe der Umbauarbeiten verlorengegangenen Wohnungen zu ersetzen, planen wir also — wo es möglich ist — die Aufstockung von Gebäudeteilen in den Höfen, oder die Bebauung von Dachräumen, obwohl in Ungarn gerade der Bau von Dachwohnungen spärliche Traditionen hat. Unsere alten Barockhäuser haben Ziegeldächer mit großen, einheitlichen Flächen sowie mit wenigen und kleinen Dachfenstern und Dachbauten. Wir müssen also streng darauf achten, daß unsere „Dachlandschaften" infolge der vielen Dachbebauungen nicht das Aussehen von norddeutschen Hansestädten bekommen. In vielen Fällen würden aber auch die in der Ebene des Daches liegenden modernen Fensterkonstruktionen keine zufriedenstellende Lösung bedeuten.

Es gehört zu unserer Erneuerungsphilosophie, daß wir überall versuchen, die vorhandenen alten Bauten — in zahlreichen Fällen auch kleine, ebenerdige

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Häuser — zu erhalten[20]. Es ist ja immer riskant, einen organischen Komplex von Häusern zu zerstören; es kann nämlich nicht garantiert werden, daß die ehemalige Harmonie mittels neuer Gebäude wieder erreicht wird.

Wenn ein Haus dennoch niedergerissen und durch ein neues Gebäude ersetzt werden soll, so stellen wir dafür strenge Bedingungen. Wir schreiben das Bebauungsprozent der Baufläche, die Gesimshöhen, die Dachhöhen, sowie die verwendbaren Baumaterialien genau vor.

Obwohl mit den modernen Bauten auch in Westungarn viele Fehler begangen wurden, sind wir auch heute noch der Meinung, daß auch in den alten Stadtteilen zeitgemäße Häuser gebaut werden müssen[21]. Der Ausdruck „modern" hat aber heute — Gott sei Dank — eine andere Bedeutung, als vor einigen Jahrzehnten. In einem aus alten Barockhäusern bestehenden Milieu darf man natürlich keine Häuser mit Flachdächern — rein aus Glas und Beton — erbauen. Im Gegenteil: auch moderne Häuser dürfen ein hohes Dach oder auch ein Gesims haben. Aber wir dürfen nicht versuchen, alte Barockhäuser mit Kunststein, PVC-Fenstern und Betondachziegeln zu imitieren.

Ich muß gestehen, daß in dieser Hinsicht keine richtigen Rezepte vorhanden sind. Statt Vorschriften braucht man talentierte, gute Architekten, die Gefühl für die alte Umgebung bezeugen und zur Verwirklichung ihrer Ideen auch genügend Geschicklichkeit und Geduld haben.

Aber auch zur Restaurierung der alten Gebäude benötigt man gebildete Fachleute mit einer in hohem Grad ethischen Einstellung ihrer Arbeit gegenüber. Auch auf diesem Gebiet gibt es zwar keine Rezepte, es existieren jedoch gewisse Regeln, die eingehalten werden müssen. Ganz kurz möchte ich auch von diesen sprechen.

Eine wichtige Vorbedingung der sicheren Planung besteht darin, daß man über eine entsprechende Dokumentation der Baugeschichte der Häuser verfügt. Man muß über das Grundstück, über die Besitzer des Hauses, über Umänderungen, Zubauten, Demolierungen und Umgestaltungen alles wissen. Man muß alle alten Darstellungen des betreffenden Gebäudes auffindig machen und die Veränderungen auswerten. Gewisse Daten können wir in den Archiven vorfinden; andere Fragen der Baugeschichte sind jedoch nur an Ort und Stelle zu klären[22].

Ich muß es abermals betonen: die Verfertigung einer fachgemäßen Dokumentation ist im Falle jedes einzelnen Gebäudes unerläßlich, unabhängig davon, ob es unter Denkmalschutz steht oder nicht und auch vom Alter des Gebäudes unabhängig. Diese Arbeit ist keine selbstbezweckte wissenschaftliche

20 Winkler, Gábor: Városmegújitás Pápán (Stadterneuerung in Pápa). Magyar Építőipar, 1986, 9—10, S. 618—624.

21 Winkler, Oszkár: Új lakóépületek Sopron belvárosában (Neue Wohnhäuser in Ödenburg) in: Soproni Szemle, 1962, 4, S. 289—298.

22 Nagy, Judit: Építéstörténeti kutatás Győrben (Baugeschichtenforschung in Raab). Műszaki Tervezés, 1986, 6, S. 31—33.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

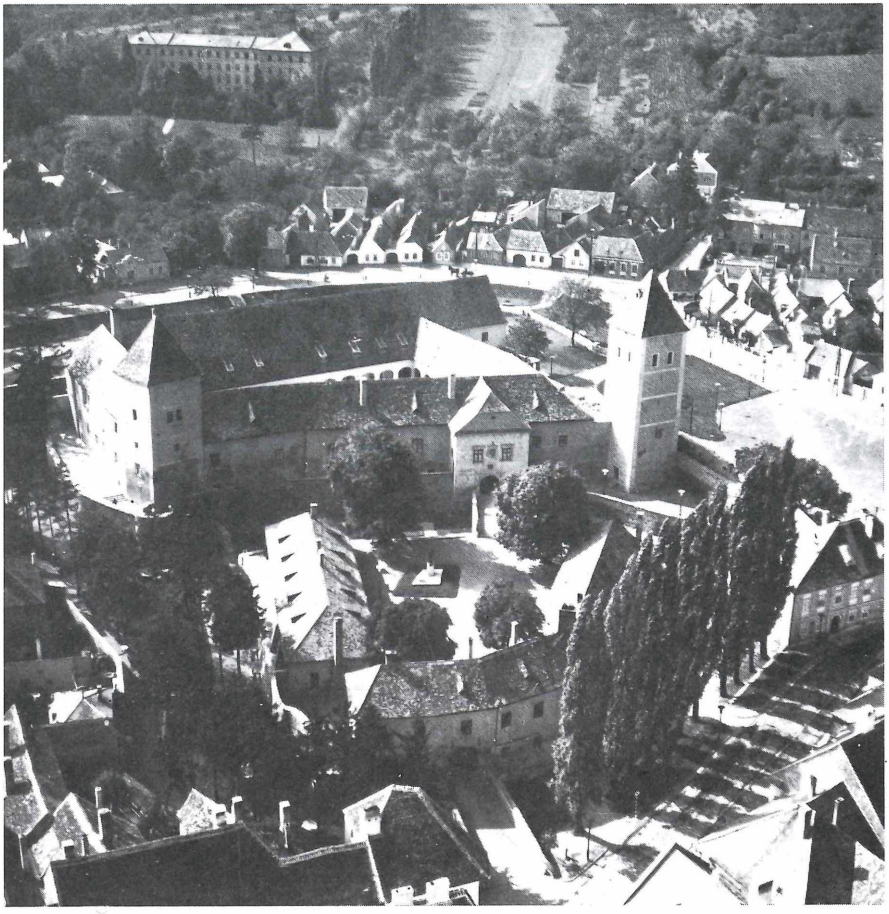

Abb. 7: Güns (Kőszeg): mittelalterliche Burg mit dem Burgring

Tätigkeit, keine Spielerei mit der Geschichte, sondern ein grundlegend wichtiges Verfahren der sachgemäßen, schnellen und wirtschaftlichen Vorbereitung der Gebäuderestaurierung, folglich ein wichtiger Teil der Planungs- und Ausführungstätigkeit. Bei unserem Team wird diese Arbeit von einem Kunsthistoriker verrichtet. Die damit verbundenen Kosten müssen durch die Bauherren getragen werden.

Bei der Grundkonzeption der Erneuerung geht man vor allem von den ursprünglichen Eigenschaften des Gebäudes aus. Des öfteren findet man Gebäude, die in der näheren oder ferneren Vergangenheit aus mehreren Häusern zu-

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

sammengebaut worden sind. In solchen Fällen besitzt die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes im allgemeinen bedeutende Vorteile. Der in größerem Maße durchgeführte Abbruch des Hofflügels wird nur in besonders begründeten Fällen vorgeschlagen. Anbau und Umbau werden ebenfalls mit besonderer Vorsicht gehandhabt. Der mechanische Abbruch von Parterre-Hofflügeln, die gleichzeitig mit dem Hauptgebäude erbaut worden sind, ist z.B. unzulässig. Diese Hofflügel sind organische Teile des Gebäudes, deren sorgfältige Restaurierung sich fast immer lohnt.

In den Innenstädten von Raab und Ödenburg stehen zwischen den alten Häusern der wohlhabenden Bürger ehemalige berühmte Paläste von adeligen Familien. Ein Hauptmerkmal der letzteren Wohngebäude ist die Vielfalt ihrer im allgemeinen großen Wohn- und Prunkräume. Wir sind bemüht, in den Rekonstruktionsplänen die ursprünglichen Abmessungen der Räume wiederherzustellen. Im Falle der Bauten, welche ungewöhnlich reiche Innenräume enthalten, ist es anzustreben, daß diese Objekte nicht als Miethäuser, sondern als öffentliche Gebäude verwendet werden.

Im Laufe der Planung soll darauf geachtet werden, daß man an den wichtigsten Eigenheiten der Grundrißzeichnung (Stelle der Treppenhäuser; Eingänge, Durchgänge, Flure) nichts ändert. Die Störung, der Abbruch, oder die übertriebene Auflösung der Hauptwände ist nicht zu empfehlen, auch dann nicht, wenn diese Änderungen in Hinsicht der Grundrißlösung mit gewissen Vorteilen verbunden wären.

Über das Zubehör der alten Gebäude: über Türen, Geländer, zeitgenössische Wandbekleidung, Lampen, Kratzeisen und andere Ausstattungsgegenstände wird ein Inventar aufgenommen, oder sie werden abmontiert und aufbewahrt. Grundsätzlich soll man bestrebt sein, von diesen Requisiten im Laufe der Wiederherstellung der Gebäude mehr zu behalten. Die charakteristischen Schornsteine werden selbstverständlicherweise ebenfalls restauriert, auch wenn die Gebäude mit Fernheizung versehen werden.

Bei der Renovierung der Fassaden ist generell der ursprüngliche Zustand ausschlaggebend. Was die Planung der äußeren Restaurierung betrifft, ist die oben erwähnte bauhistorische Dokumentation dabei von größter Wichtigkeit. Bei der Verfertigung des Projektes können wir über die Farbe der Fassaden im allgemeinen noch nicht entscheiden; in diesen Fällen muß man auf die Ergebnisse der Untersuchung der Maueroberflächen warten.

Die ersten nennenswerten Anstrengungen hat man im Komitatssitz Győr (Raab) in den Sechzigerjahren gemacht[23]. Die Siedlungsstruktur von Győr unterscheidet sich wesentlich von derjenigen der anderen Siedlungen Westungarns. Die Straßen und Plätze formen in Győr einen nahezu rechteckigen Straßengrundriß. Wir vermuten, daß diese charakteristische Struktur der senkrecht zueinander angelegten Straßen ein Erbe aus der Römerzeit ist. Das antike „Ca-

23 Winkler, Gábor: Megújuló Győr (Raab in Erneuerung). Budapest 1988, S. 1—30.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

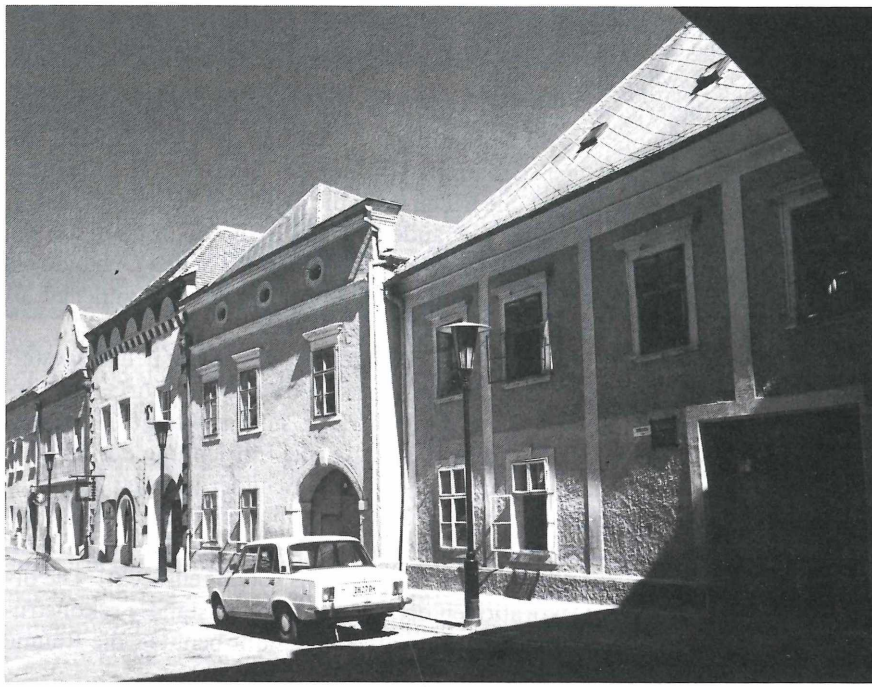

Abb. 8: Güns (Kőszeg): alte Bürgerhäuser am Jurisichplatz

strum'' befand sich auf dem heutigen Domkapitelhügel, wo sich dann auch das königliche und kirchliche Zentrum der Magyaren entwickelte.

Später wurde wegen der zunehmenden Türkengefahr auch ein Teil der bürgerlichen Innenstadt mit breiten, hohen Ziegelmauern befestigt. Die im Zeitalter der Renaissance entstandene Befestigung der Stadt hat nach den napoleonischen Kriegen an Bedeutung verloren und wurde größtenteils abgebrochen.

Im 19. Jahrhundert hat sich die Stadt im Rahmen des vorhandenen regelmäßigen Grundriß-Systems bis zum Fluß Raab (Rába) bzw. bis zur neuerbauten Bahnlinie Bruck an der Leitha — Neu-Komorn ausgebreitet. In den Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts ist jedoch die einstige Einheit der älteren und neueren Teile der Innenstadt von Győr durch eine für die Zwecke des Transitverkehrs geplante und teilweise bereits erbaute breite Straße zerstört worden. Erst zu spät hat man erkannt, daß der mittelalterliche Stadtkern und seine etwas jüngere Umgebung gemeinsam das historische Zentrum von Győr bilden, und diese harmonische Einheit der beiden Stadtteile unbedingt gerettet werden muß.

Man hat mit der großzügigen Sanierung der Stadtmitte in der Umgebung des neuen Theaters begonnen. Der Großteil der dem Theater gegenüber liegen-

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

den südlichen Häuserreihe der Franz Liszt-Gasse ist leider niedergerissen worden. An der Stelle der demolierten Häuser hat man neue mehrstöckige Gebäude mit Gemeinschaftswohnungen erbaut.

Die Planer dieser neuen Objekte schenkten den gegebenen Eigenheiten der traditionellen Umgebung — also der häufigen Aufteilung der Grundstücke, sowie der dichten, gewebeartigen Bebauungsstruktur der Häuser und Innenhöfe — keine große Aufmerksamkeit. Sie ließen auch die örtlichen Gegebenheiten — z.B. die Parterrenniveaus der alten Gebäude — außer acht. Als sodann die Erneuerung der alten Häuser begonnen wurde, mußte man die neuen Gebäude als „Gegebenheit" in Betracht ziehen. Bei der Restaurierung der vorhandenen alten Bauten verursachte diese Gebundenheit viele Sorgen.

Was meiner Meinung nach doch gut gelungen ist, das ist der neu ausgestaltete Fußgängerweg, der durch die Innenhöfe der Wohnblocks führt. Alle Gebäude sind sorgsam restauriert, auch die Hoftrakte sind größtenteils erhalten worden. Die Beleuchtung, die Straßenpflasterung, die Einrichtung der Straßen und Höfe ist neu gestaltet, und man hat auch neue Schilder machen lassen.

Die sorgfältige baugeschichtliche Forschung hat hier reichliche Früchte getragen. In den Sälen des ehemaligen Zichy-Palastes haben wir eine zusammenhängende Wandmalerei mit einer Fläche von mehr als 400 m^2 entdeckt! Die ornamentalen und figuralen Dekorationen der Wände sind vollständig rekonstruiert worden. Das einstige Palais wird heute als Standesamt benutzt; die Räume stehen also für schaulustige Touristen fast immer offen.

An der Nordseite der Franz Liszt-Gasse ist die alte Barockbebauung vollständig erhalten geblieben. Die Modernisierung der alten Wohnungen und ihre Ausstattung mit Komforteinrichtungen und Fernheizung ist heute im wesentlichen abgeschlossen. Die Außenrestaurierung der in Privatbesitz befindlichen Gebäude ist ebenfalls fast restlos durchgeführt worden. Wo die Eigentümer dieser Häuser nicht in der Lage waren, die für die Restaurierung notwendigen Geldmittel aufzubringen, dort hat die Gemeinde die Kosten auf sich genommen. Natürlicherweise ist das betreffende Grundstück mit der von der Gemeinde aufgewendeten Summe belastet worden; beim Verkauf des Hauses muß der neue Inhaber alle Kosten nachträglich ausgleichen.

Mittlerweile wurden die Erneuerungsarbeiten westlich von der Franz Liszt-Straße, am Széchenyi-Platz fortgesetzt. Das Leben des Platzes wird aber leider von den hier parkenden Autos in hohem Maße gestört. Auch durch diese Tatsache wird bezeugt, daß in den alten Städten die Revitalisierung nicht allein eine bautechnische Aufgabe ist, sondern viel mehr eine komplexe städtebauliche Aktion.

In dem durch die Czuczor Gergely-Gasse und die Kazinczy-Gasse begrenzten Wohnblock haben wir die kleinen Innenhöfe mittels Fußgängerwege miteinander verbunden und in den Höfen Geschäfte angelegt, welche heute immer mehr Besucher anlocken.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Die Restaurierung des historischen Gebäudekomplexes auf dem Domkapitelhügel wurde mit der Wiederherstellung der Bischofsburg, des Domes und des alten Wohnturmes größtenteils beendet. Mittels Ausgrabungen haben wir auch die Fundamente der ehemaligen Stadtpfarrkirche aufgedeckt.

Die Südseite des Platzes wurde mit einem Hotel abgeschlossen. Die eine reizvolle Attraktion bietende Sammlung des Bildhauers Miklós Borsos ist in den ehemaligen Domkapitel-Häusern untergebracht worden.

Das alte Karmeliterkloster am ehemaligen Königin Elisabeth-Platz beherbergt heute ein gutes Hotel mit eigenartiger Stimmung. Die Rekonstruktion von weiteren Gebieten des südlichen Stadtviertels ist infolge der heterogenen Bebauungsformen des letzteren ziemlich problematisch. Auf diesem Gebiet rechnen wir auch in der nahen Zukunft bloß mit Teilerfolgen.

Eine bemerkenswerte Ausnahme wäre aber das Wiener Kaffeehaus im Hof des Hauses Arany János-Gasse 20. Die traditionelle Promenade von Raab ist hier mit einer inneren Fußgängerzone bereichert worden, welche für zahlreiche Einwohner der Stadt alsbald zum populärsten Treffpunkt wurde.

In Raab ist man heutzutage in bedeutendem Maße bestrebt, die Sanierungsarbeiten auch in den historischen Vorstädten zu beschleunigen. Da es sich hier fast überall um Wohnhäuser in privatem Eigentum handelt, gehen die Arbeiten momentan in ziemlich langsamen Tempo vor sich.

Auch die sogenannte Arbeiterkolonie der ehemaligen k.u.k. Kanonenfabrik — gebaut im Stil der ungarischen Sezession — steht heute unter lokalem Baudenkmalschutz. Die Häuser sind auch da größtenteils in Privateigentum; sie müssen jedoch stilgerecht rekonstruiert werden.

Die Siedlungsstruktur der Innenstadt von Ödenburg (Sopron) wurde ebenfalls durch die Stadtmauer der einstigen Römerstadt Scarbantia bestimmt. Glücklicherweise steht hier die gesamte historische Innenstadt — begrenzt durch die äußere Häuserreihe der Grabenrunde (Várkerület) — unter staatlichem Denkmalschutz[24].

Ödenburg ist zweifelsohne die an Kunstdenkmälern reichste Stadt Ungarns. Seit 1960 werden hier die größten Anstrengungen gemacht, um die Innenstadt und auch die zahlreichen Vorstädte, z.B. den St. Michaelisberg, den ehemaligen Sitz der königlichen Statthalterei in guten Zustand zu bringen.

Die Aufgaben der Rekonstruktion scheinen aber hier weit größer zu sein als die durch die gegenwärtige finanzielle Lage der Stadt gebotenen Möglichkeiten. Es gibt hier jedoch auch andere Probleme. Im Gegensatz zu Győr wird in Ödenburg die Rekonstruktion allzu verstreut vollzogen. Das heißt: an vielen Stellen der Innenstadt werden zur gleichen Zeit Restaurierungsarbeiten durchgeführt.

24 Kissné Nagypál, Judit: A történeti városmag rekonstrukciója Sopronban (Die denkmalpflegerische Rekonstruktion des historischen Stadtkerns von Ödenburg) in: Magyar Műemlékvédelem 1969—71. Budapest 1972, S. 289—302.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Die Stadt zeigt also seit vielen Jahren ein Bild, welches an einen Belagerungszustand erinnert, ohne daß größere einheitliche Stadtteile vollständig erneuert würden.

Meiner Meinung nach sind auch einige Zielsetzungen der Rekonstruktion — auch rein vom Gesichtspunkt der Denkmalpflege aus betrachtet — gelinde gesagt fraglich. Ein einziges Beispiel dafür: mit der Freilegung der gesamten Stadtmauer[25] hat Ödenburg eine fast unlösbare Aufgabe auf sich genommen. Die Planer haben sich nämlich das Ziel gesetzt, einen Weg zu schaffen, der rund um die Stadtmauer führt. Damit dieser Plan verwirklicht werden kann, müssen alle Gebäudeteile, die an die Stadtmauer wortwörtlich angewachsen sind, demoliert werden. Es liegt jedoch an der Hand, daß dadurch die ganze organisch entstandene historische Bebauungsstruktur rund um die Grabenrunde zerstört wird.

Es ist auch nicht nachweisbar, was für eine Anziehungskraft die auf die vorerwähnte Weise zustande zu bringenden engen, öden Gänge auf die Einwohnerschaft oder auf die Besucher der Stadt ausüben werden. Der geplante Rundweg hat nämlich keine nützliche städtebauliche Funktion. Es sind hier auch keine Lokale, Geschäfte oder Restaurants geplant, die möglicherweise die Leute anlocken könnten.

Die durch die freigelegte Befestigung des Vordertores gebotene Ansicht gibt uns Anlaß zu einigen Bedenken. Um die alten Mauern zur Schau stellen zu können, hat man hier eine das rege städtische Leben widerspiegelnde Stelle in eine unfreundliche, menschenleere Grube verwandelt.

Dementgegen sind die in der Innenstadt neu ausgestalteten Passagen viel besser gelungen[26]. Diese „freiwilligen Durchgänge" haben hier Tradition. Wie auf den Bildern zu sehen ist, hat man hier die Rekonstruktion der alten Bürgerhäuser fast überall in beispielhafter Weise durchgeführt. Die gut organisierte Instandhaltung der Gebäude scheint aber zu fehlen.

Eine sehr erfreuliche Tatsache besteht jedoch darin, daß einige Innenräume der alten Gebäude samt ihrer Wandbemalung und ihren geschnitzten Holzdecken erschlossen und restauriert worden sind und auch in richtiger Weise benutzt werden.

Die neuen Gebäude, die an den nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Baulücken errichtet worden sind, weisen ebenfalls einige typische Fehler auf. Es scheint, daß wir uns mit diesen Veränderungen endgültig abfinden müssen.

Heute gibt es nurmehr eine einzige Baufläche und zwar diejenige an der Ecke der Neugasse und der St. Georg-Gasse, die noch bebaut werden kann.

25 Kissné Nagypál, Judit: Sopron „falai" A városrekonstrukció gondjairól (Die „Wände" von Ödenburg. Die Rekonstruktionssorgen um einen Stadtkern) in: Magyar Építőművészet, 1972, 2, S. 18—25.

26 Zit. Anm. 11. S. 303.

27 Zit. Anm. 21.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Nach dem Durchblättern der Pläne der Neubebauung, welche auf der vorerwähnten Fläche gegenwärtig im Gange ist, bin ich dessen nicht sicher, daß hier eine in jeder Hinsicht befriedigende Lösung entstehen wird. Während nämlich die Neubauten in den 1960-er Jahren mit ihrem Schematismus oder gerade mit ihrer übertriebenen Modernität aus der Reihe der alten Häuser herausragten, verwirren uns heute die Architekten mit einem Mischmasch von historischen Formen.

Für die Rehabilitierung der historischen Vorstädte von Ödenburg haben die Stadtväter gute Pläne[28] ausarbeiten lassen, die aber bis zum heutigen Tag nicht genehmigt worden sind. Die Planer versuchen natürlich auch hier ihr Bestes zu tun. Unlängst wurde z.B. die alte städtische Eisgrube ausfindig gemacht und auch das darüber stehende Gebäude wieder hergestellt.

Es gibt aber auch in den Vorstädten noch sehr viel zu tun. Mich berührt das traurige Schicksal des Löverviertels[29] — des alten Villenviertels der Stadt — ganz nahe. Diese um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstandene idyllische „Architekturlandschaft" ist durch die allzu dichte Bebauung fast total zugrunde gerichtet worden, und zwar lange bevor die wertvollen Eigenheiten und das einmalige Gepräge dieser Gegend überhaupt erkannt wurden.

Der einstige Marktflecken Kroisbach (Fertőrákos) — nur acht Kilometer von Ödenburg entfernt — ist einem ähnlichen Schicksal glücklicherweise entgangen. In den Zeiten, in welchen die charakteristischen Häuserreihen der Dörfer und Marktflecken in Westungarn — aber auch im Burgenland — fast restlos verschwunden sind, ist die Ansicht dieser schönen Siedlung fast unversehrt geblieben. Das war zweifelsohne ein beachtenswerter Erfolg des ungarischen Baudenkmalschutzsystems.

Die ebenerdigen Giebelhäuser werden natürlicherweise auch da modernisiert; einige werden auch niedergerissen und wieder aufgebaut. Die Bauernhäuser dürfen aber nur in der Richtung des Hofes, also in der Länge des Gebäudes, oder durch Bebauung der Dachräume erweitert werden. Die Nebengebäude müssen ebenfalls erhalten bleiben. Die alte Stadtmauer und einige öffentliche Bauwerke des einstigen Marktfleckens sind auch wieder hergestellt worden.

Die Zukunft der Stadt Pápa, die durch ihr ehemaliges reformiertes und katholisches Kollegium bekannt ist, war lange Zeit hindurch ein problematischer Punkt der Stadtentwicklung in Ungarn. Die Innenstadt befand sich in einem derart schlechten technischen Zustand, daß man bereits ernsthaft mit der Entvölkerung der historischen Stadtteile rechnete[30]. Alles, was da im Interesse

28 Sedlmayrné Beck, Zsuzsa: Sopron, Szent Mihály domb: műemléki vizsgálat és programterv (Ödenburg, St. Michaelisberg: Forschung und Programmplan) in: Műemlékvédelem, 1975, 1, S. 23—25.

29 Kubinszky, Mihály: A soproni lövérekkel kapcsolatos műemléki feladatok (Denkmalpflegerische Aufgaben im Lövér-Viertel von Ödenburg) in: Magyar Műemlékvédelem 1973—1974, Budapest, 1977, S. 253—264.

30 Zit. Anm. 20.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

der Revitalisierung getan wurde, ist in den jüngsten sechs bis sieben Jahren durchgeführt worden.

Den Schwerpunkt der historischen Siedlung von Pápa bildet bis zum heutigen Tage die einstige Burg der Garays, welche später durch die Familie Esterházy mit Hilfe der Architekten Melchior Hefele und Josef Grossmann zu einem prächtigen Schloß ausgebaut worden ist.

In der Umgebung des Schlosses und des in der Nähe gelegenen Domes ist bis zum Ende des Mittelalters eine geschlossene, stadtartige Bebauung entstanden. Dieser mit einstöckigen Bürgerhäusern bebaute Stadtkern war aber nicht sehr groß. Ringsherum war die Gegend bis zu den Erdschanzen mit ebenerdigen Wirtschaftsbürgerhäusern bebaut. Diese marktfleckenartigen Siedlungsteile existieren auch heute noch. Das charakteristische Stadtbild von Pápa wird in erster Linie durch den feinen Übergang zwischen der im obigen geschilderten niedrigeren und höheren Bebauung geprägt.

Es dauerte ziemlich lange, bis wir alle Experten davon überzeugt hatten, daß die hier vorhandene einmalige Harmonie — das Bild eines fast unverändert gebliebenen Siedlungsorganismus — unbedingt bewahrt werden muß. Wir haben natürlich nicht verschwiegen, daß diese Harmonie nur mittels konsequenter Erhaltung und Wiederherstellung der dicht nebeneinander gebauten ebenerdigen Häuser erreicht werden kann. Unsere diesbezüglichen Bestrebungen waren anfangs nicht populär, da in der ungarischen städtebaulichen Praxis bis dahin die feste Überzeugung herrschte, daß in einer modernen Stadtmitte keine ebenerdigen Häuser geduldet werden können.

Wir haben die Dachräume der langen, eintraktigen Hofflügel ausgebaut und damit neue Wohnräume mit besseren Belichtungs- und Besonnungsverhältnissen geschaffen. Das Gesamtbild der langen Innenhöfe wurde — wo es unbedingt notwendig war — mit neuen Gebäudeteilen ergänzt. Obwohl die Wohnungen überwiegend in staatlichem Eigentum sind, betonen wir immer wieder, daß die alten gemauerten Umzäunungen, durch welche die nebeneinander liegenden Höfe getrennt sind, unbedingt erhalten werden sollen, denn nur auf diese Weise können wir die private Atmosphäre der Höfe und Gärten bewahren.

Heute kann man in Pápa den durch den Hauptplatz und die Hauptstraße gebotenen schönen Anblick wieder fast ungestört genießen. Alle Bürgerhäuser sind da wieder hergestellt und der Dom restauriert worden. Allein der Gasthof „Zum Griff" befindet sich noch im Umbau. Die infolge der Demolierungen entstandenen Baulücken sind teilweise schon bebaut worden, oder ihre Bebauung ist gegenwärtig im Gange. Die vor einigen Jahren entstandenen Neubauten sind mit denselben typischen Fehlern behaftet, wie diejenigen in Ödenburg oder Veszprém. Die soeben fertiggestellten Gebäude machen größtenteils einen besseren Eindruck.

Wir versuchen auch die Folgen des enormen Kraftwagenverkehrs, der durch die Stadtmitte strömt, ohne in der Innenstadt anzuhalten, womöglich zu

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

mindern. Eine vollkommene Lösung hätte allein mittels des Ausbaues der geplanten Ringstraße um die Innenstadt sowie durch die Schaffung einer Fußgängerzone in dem Stadtkern erreicht werden können. Die gegenwärtige finanzielle Lage der Gemeinde läßt jedoch keine Zweifel darüber, daß das erwähnte Problem noch sehr lange ungelöst bleiben wird.

Die Stadt Steinamanger (Savaria, Szombathely), eine der bedeutendsten römischen Siedlungen an der berühmten „Bernsteinstraße" hat schon im Jahre 43 nach unserer Zeitrechnung von Kaiser Claudius den Rang einer „Colonia" erhalten. Das mittelalterliche Steinamanger und der Großteil der barocken Stadt ist über den Resten der einst von den Römern erschaffenen Bauten entstanden.

Die schönsten Barockbauwerke der Stadt sind am Domplatz erhalten geblieben. Frau Professor Renate Wagner-Rieger würdigte in ihrem Buch über Wiens Architektur die bedeutende Rolle, welche der Dom von Szombathely in der Baugeschichte Mitteleuropas spielt, mit den folgenden Worten:

„Hefeles Ausgestaltung der Kathedrale von Steinamanger übertrifft an klassizistischer Größe, Wucht und Monumentalität der Säulenordnung alle Leistungen, die der Architekt zuvor in Passau und Wien geschaffen hat."

Trotz der wertvollen Wesenszüge einzelner Bauwerke der historischen Stadt Steinamanger erleben wir heute die einst dagewesene Atmosphäre der mittelalterlichen oder barocken Siedlung bloß an wenigen Stellen[31]. Ein Beispiel dafür: der Hauptplatz hat seinen markanten, dreieckigen, trichterförmigen Umriß bewahrt. Alle Häuser um den Platz sind aber Neubauten. Fast überall erleben wir eine gleichermaßen intensive Umgestaltung des Stadtbildes. Nur einige sehr wichtige Baudenkmäler — größtenteils kirchliche Gebäude — sind erhalten geblieben; alle anderen Flächen und Grundstücke wurden mit Quadrathäusern und Hochhäusern bebaut.

18 Kilometer westlich von Steinamanger entfernt liegt die malerische, friedliche Kleinstadt Güns (Kőszeg). Die Struktur der Siedlung bietet fast das gleiche Bild, wie diejenige von Ödenburg. Der Stadtkern ist in beiden Städten von einer Ringstraße umfaßt. In Ödenburg wieder „Grabenrunde" = Várkerület, in Güns „Burgring" = Várkör genannt.

Das Herz der Stadt Güns ist der Jurisich-Platz, wo sich in malerischem Nebeneinander die dreischiffige gotische St. Jakobs-Pfarrkirche und die St. Emmerich-Pfarrkirche befinden. Der Platz ist mit einer Reihe von interessanten Häusern umrahmt (Arkadenhaus, Rathaus u.a.).

Die mittelalterliche Jurisich-Burg liegt — fast in der gleichen städtebaulichen Situation wie das Esterházy-Schloß in Pápa — in der nördlichen Ecke der mit Mauern umgebenen Stadtmitte. Der Stadtkern hat seine geschlossene Ein-

31 Heckenast, János: Szombathely belvárosának speciális problémái (Spezielle Probleme der Innenstadt von Steinamanger). Városépítészet, 1987, 6, S. 6.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

heit glücklicherweise unversehrt behalten, und auch die alten Bürgerhäuser sind nicht umgebaut worden. Der Schwerpunkt der Stadtentwicklung ist im 19. Jhdt. in das Gebiet um den Burgring versetzt worden. Hier entstand z. B. ein sehr markanter Gebäudekomplex im Stil des späten Historismus, der in lobenswerter Weise auch erhalten und restauriert worden ist.[32].

Die kleine Stadt hat seit Jahren einen guten Stadtarchitekten, dessen Ratschläge auch von den Stadtvätern akzeptiert werden. Die Neubauten fügen sich gut in die historische architektonische Umgebung ein, und an manchen Stellen sind mittels dieser Gebäude auch wichtige städtebauliche Aufgaben gelöst worden. Als Beispiel sei hier die neue Bebauung südlich des Burgringes erwähnt.

Güns bietet zweifelsohne ein gutes Beispiel für die vorbildliche Sanierung in Westungarn, so ist auch diese Stadt wahrhaftig eine Reise wert.

32 Vincze, Csaba: Az újraélesztett Kőszeg (Neuerwachen in Güns). Városépítészet, 1983, S. 5—9.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: 52

Autor(en)/Author(s): Winkler Gábor

Artikel/Article: Erneuerung alter historischer Siedlungen in Westungarn Methoden und Resultate der Forschung, Planung und Ausführung 145-166